

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 15

Artikel: D's erste Lerchli

Autor: Bürki, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochendchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

13. April

D's erste Lerchli.

Von Jakob Bürki, Dettingen.

Lerchli, Lerchli, bift au scho
Wiederume zue-n-is cho,
Für der Früelic z;bringe?
Bis gottwilche tuſigmal!
s'freut mi wäger jedesmal,
Wenn d' is chunsch cho ſinge.

Gäll, biſch froh, iſch d' Reis verby!
Jes mueß dänk de baue ſy,
Gſchafft uf Lib und Läbe.
I mim Ried, dem Bächli nah,
Wär e ſchöne Husplatz z'ha,
Gib dr ne vergäbe.

Wenn de d's Hüttli bauet heft,
Gits es fröhlichs Hochzitsfest,
De wirft erft rächt juſe.
Nu, i wünsche-n-euch dert dry:
Friede, Glück, viel Sunneschyn
Und e Chuppele Buſe.

Das Inserat.

Von Lisa Wenger.

(Fortſetzung.)

Sabinens Stimme hatte ſich ehrfürchtig geſenkt.
Menschenkenntniſ ſchätzte und bewunderte ſie am meiſten,
mehr als andere Eigenschaften.

„Ha, ha, ha, ha!“ lachte Herr Emanuel frech und herausfordernd, denn er fühlte ſich durch das Inſerat und Sabinens Bewunderung in ſeiner Rüchternheit beleidigt und angegriffen.

„Ich nenne nichts mein eigen, an was erinnert mich das doch? Richtig, an das Nachtlager von Granada, das der „Fröhſinn“ letztes Jahr geſungen: Und nenn' ich nichts auch mein als Büchſe, Schwert und Spieß!“ ſang er falsch und übertrieben gefühlvoll vor ſich hin. Sabine hielte ſich die Ohren zu.

„Ich verſtehe Sie wirklich nicht, Herr Pfeiffer,“ ſagte ſie fast wehmütiſig. „Es tut mir leid, Sie ſo lachen zu hören, wo ein reiner Mensch aus der Tiefe ſeiner Sehnsucht nach einer gleichgeſtimmten Seele ſchreit.“

„Und nach Geld,“ höhnte Emanuel.

„Warum nicht nach Geld? Was ist Geld? Wozu braucht er es? Da steht es ja: Wegen Familienverhältniſſen. Wahrscheinlich muß er ſeine Schwester ausſtatten und will nicht ſelbst glücklich werden, ehe ſie es iſt.“

„Wahrscheinlich,“ ſagte Herr Emanuel trocken.

„Oder ſein Bruder möchte ſtudieren oder will Maler werden, oder ſeine Mutter muß in eine Irrenanstalt verbracht werden, oder ſein Vater hat Schulden gemacht, die bezahlt

ſein müſſen —“. Sie ſchöpfte Atem. Herr Emanuel erſtaunte über der reichen Phantaziſe ſeiner Freundin.

„Papperlapapp!“ rief er aber wegwerfend.

„Das verbitte ich mir,“ ſagte Sabine ernſtlich erzürnt. Die Tränen traten ihr in die Augen.

Sie konnte es nicht ertragen, aus ihren Höhlen geriſſen zu werden. Herr Emanuel ſchonte foſt diese Schwäche, wie er ihre poetiſchen Schwärmereien nannte.

„In vollem Ernst, Sabine, die Sache ist Schwindel. Der Kerl prügelt ſein ſeelenvolles Weib ehe ein Jahr herum iſt, windelweich. Glauben Sie mir, fo viel Menschenkenntniſ habe ich auch noch, troß dem Kerl.“

„Herr Emanuel,“ ſagte Sabine, und ihr Porzellanſtimmchen klang, als hätte es einen Sprung bekommen. „Der Mann, der dieses Inſerat geſchrieben, iſt ein Mann nach meinem Herzen. Ich irre mich da nicht, mein Gefühl ſagt es mir. Sie können ſolche Worte freilich nicht verſtehen, denn Sie haben keine Poesie. Sie ſuchen einmal eine Frau, die Ihnen den Magen ſtopft.“ Das war ein Ausfall, den sich Emanuel wirklich nicht geſallen laſſen konnte, denn er war nichts weniger als ein Fresser und troß Sabinens gegenteiliger Behauptung ein Mensch, der ganz im ſtillen wohlgehütete und gutverſteckte Ideale nährte und pflegte, nur durfte beileibe keiner etwas davon merken. Diesmal aber kam man ihm zu grob.

„Den Magen ſtopfen? Bin ich ſo einer? Verlange ich